

**Blick in die Wissenschaft
Forschungsmagazin
der Universität Regensburg**

ISSN 0942-928-X

Heft 40

28. Jahrgang

Herausgeber

Prof. Dr. Udo Hebel

Präsident der Universität Regensburg

Redaktionsleitung

Prof. Dr. rer. nat. Ralf Wagner

Redaktionsbeirat

Prof. Dr. jur. Christoph Althammer

Prof. Dr. rer. nat. Bernd Ammann

Prof. Dr. rer. nat. Ferdinand Evers

Prof. Dr. rer. nat. Mark W. Greenlee

Prof. Dr. theol. Andreas Merkt

Prof. Dr. phil. Omar W. Nasim

Prof. Dr. rer. nat. Klaus Richter

Prof. Dr. rer. pol. Daniel Rösch

Prof. Dr. med. Ernst Tamm

Prof. Dr. paed. Oliver Tepner

Prof. Dr. phil. Isabella von Treskow

Editorial Office

Dr. phil. Tanja Wagensohn

Universität Regensburg

93040 Regensburg

Telefon (09 41) 9 43-23 00

Telefax (09 41) 9 43-33 10

Verlag

Universitätsverlag Regensburg GmbH

Leibnizstraße 13, 93055 Regensburg

Telefon (09 41) 7 87 85-0

Telefax (09 41) 7 87 85-16

info@univerlag-regensburg.de

www.univerlag-regensburg.de

Geschäftsführer: Dr. Albrecht Weiland

Abonnementservice

Andrea Winkelmayer

bestellung@schnell-und-steiner.de

Anzeigenleitung

Larissa Nevecny

MME-Marquardt

info@mme-marquardt.de

Herstellung

Universitätsverlag Regensburg GmbH

info@univerlag-regensburg.de

Einzelpreis € 7,00

Jahresabonnement

bei zwei Ausgaben pro Jahr

€ 10,00 / ermäßigt € 9,00

Für Schüler, Studierende und Akademiker/innen im Vorbereitungsdienst (inkl. 7% MwSt) zzgl. Versandkostenpauschale € 1,64 je Ausgabe. Bestellung beim Verlag.

Für **Mitglieder des Vereins der Ehemaligen Studierenden der Universität Regensburg e.V.**, des **Vereins der Freunde der Universität Regensburg e.V.** und des **Vereins ehemaliger Zahnmedizinstudenten Regensburg e.V.** ist der Bezug des Forschungsmagazins im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Vielleicht geht es Ihnen ähnlich – wenn man dieser Tage an einem Samstagmorgen durch die Gemüsestanderl am Alten Kornmarkt, vorbei an Dom und Bischofshof, über den Rathausplatz mit dem noch immer imposanten Ratsturm und dem historischen Reichssaalbau in Richtung Gesandtenstraße schlendert, um dort bei einer Tasse Cappuccino noch ein paar Sonnenstrahlen einzufangen, dann erahnt man ansatzweise die Bedeutung, die Regensburg in der Vergangenheit im Konzert mittelalterlicher Metropolen gespielt haben muss.

Als »Metropolis Bavariae« beschrieb Bischof Ardeo von Freising die Stadt mit römischen Wurzeln schon 765, lange bevor Regensburg im 13. Jahrhundert den Status der freien Reichsstadt erhielt und sich ein paar Jahrhunderte später zu einer der führenden europäischen Metropolen mauserte, die Fernhandel über den ganzen Kontinent betrieb und sich als Zentrum von Hochfinanz und Politik innerhalb Europas verstand. Der Rathausplatz, dort wo sich heute vor dem alten Rathaus frisch vermählte Paare nach standesamtlicher Trauung feiern lassen, war damals einer der bedeutendsten Plätze Europas – Sitz des Immerwährenden Reichstag des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, an dem sich ab 1663 Kaiser, Fürsten und Herzöge regelmäßig trafen, bis sich 1806 die Türen ein letztes Mal schlossen und Regensburg politisch und wirtschaftlich an Bedeutung verlor.

Heute tummeln sich an historischen Plätzen Alteingesessene und Touristen, Studenten und Zugereiste. Mit der Ansiedlung der Universität Ende der 60er Jahre hat sich die Stadt vom Vergessen und verstaubten Provinzdasein befreit. Die Gründung der heutigen Ostbayerischen Technischen Hochschule und der Bau des Universitätsklinikums waren weitere Katalysatoren auf dem Weg zum wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Aufschwung unserer Stadt und spätestens mit der Öffnung nach Osten hat Regensburg an nationaler und internationaler Sichtbarkeit gewonnen.

So verwundert nicht, dass die Universität Regensburg das Thema »Metropolität« im Rahmen eines Graduiertenkollegs aufgreift: Ausgehend von der Beobachtung, dass gerade europäische Metropolen zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert fast ausnahmslos auf römische Gründungen zurückgehen und weltweit die größten Einwohnerzahlen aufweisen fragt das von Professor Jörg Oberste als Sprecher vertre-



© UR/Editorial Office

tene interfakultäre Forschungsprogramm nach der *longue durée* der europäischen Metropole, nach Konstitution, Wirkung und Wandel des metropolitanen Status von der Antike bis zur Industrialisierung. Graduierte und Dozenten nehmen uns in dieser Ausgabe mit auf einen Streifzug durch die Entwicklung ausgewählter europäischer Metropolen, die Bedeutung der Lebensmittelversorgung, Implikationen des Schuldenmachens und Einsichten aus dem Studium historischer Rechnungsbücher.

Auch in dieser Ausgabe – wie gewohnt – ein Querschnitt durch unterschiedliche Fakultäten: So berichtet Professor Georg Rechenauer aus der klassischen Philologie über »Unschönes aus Hellas« und relativiert durch die Offenbarung der Schattenseiten das idealistisch verbrämte Bild der griechischen Antike. Ihr Interesse wecken dürften auch unsere Beiträge zu den unterschiedlichen Facetten der Natur- und Lebenswissenschaften. Über das »Leben und Sterben schwarzer Löcher«, ein Thema eng verknüpft mit dem Physiker Stephen Hawking, darüber wie »Sehen, Verstehen, Handeln« miteinander verknüpft sind und warum wir, 34 Jahre nachdem Rock Hudson seine AIDS-Erkrankung öffentlich gemacht hat, die Infektion zwar gut behandeln, aber nach wie vor nicht gegen HIV impfen können. Dies und weitere Beiträge laden Sie hoffentlich zur Lektüre ein.

Prof. Dr. Ralf Wagner
Redaktionsleitung

Inhalt

Europäische Metropolen – eine lange Geschichte 3

Jörg Oberste

Metropolität und Geschichtlichkeit 8

Arabella Cortese, Gregory Tucker

SPOTLIGHT

Auf Heller und Pfennig 13

Sebastian Pößniker

SPOTLIGHT

Metropolität und Mammon 14

Maria Weber

Die Bedeutung der Fora 16

Giulia Fioratto, Mercedes Och

INTERVIEW

Rom als Modell: Sible de Blaauw, Valentino Pace, Albert Dietl im Gespräch 22

Markus Löx

Mailand: Auf und Ab einer vormodernen Metropole 26

Markus Löx, A.-Claudio Schäfer

London auf dem Weg zur Metropole 32

Charlotte Neubert

Vom Leben und Sterben Schwarzer Löcher 36

Norbert Bodendorfer

Unschönes aus Hellas 40

Georg Rechenauer

Sehen, Verstehen, Handeln 45

Angelika Lingnau

SPOTLIGHT

Der Wolf und die Mikroben 49

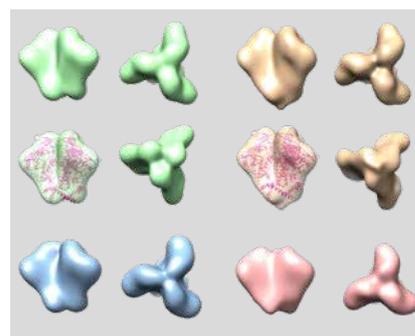
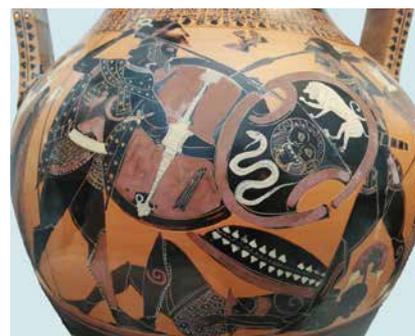
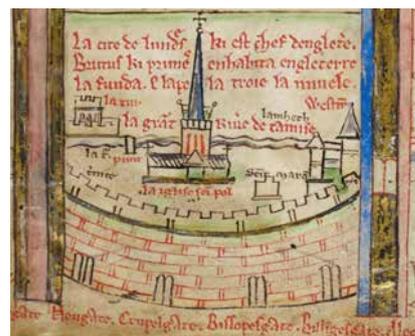
Erhard Strohm

35 Jahre HIV – Ist ein Ende der Pandemie in Sicht? 51

Benedikt Asbach, David Peterhoff, Ralf Wagner

Die Renaissance des Dorfs (in der Stadt) 59

Kristof Dascher



Interview

Rom als Modell

Sible de Blaauw, Valentino Pace und Albert Dietl im Gespräch

Am Rande der Tagung »Zwischen Rom und Mailand: Liturgische Kircheneinrichtung im Mittelalter. Historische Kontexte und interdisziplinäre Perspektiven« in Regensburg am 24./25. Januar 2019 führte Markus Lox, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Graduiertenkolleg »Metropolität in der Vormoderne«, ein Gespräch mit den drei Richard-Krauthheimer-Professoren Sible de Blaauw, Valentino Pace und Albert Dietl.

Viele europäische Städte, zum Beispiel Konstantinopel oder Arles, aber auch das kleine Sirmium (das heutige Sremska Mitrovica, Serbien) wurden bereits in der Spätantike von Zeitgenossen als zweites Rom bezeichnet. Im Mittelalter rühmten sich Aachen, Trier, Reims, Tournai oder Pavia als »Roma secunda«. Welche Medien prägten die Vorstellung von Rom und transportierten das Bild der ewigen Stadt über die Alpen?

Albert Dietl: Obwohl ich als Kunsthistoriker natürlich zunächst an visuelle Zeugnisse denke, waren sicherlich literarische Bilder das allerwichtigste Medium, noch bevor Kürzel, Miniaturen oder Bilder von Rom zirkulierten. Die Goldene Bulle von Friedrich Barbarossa oder von Ludwig dem Bayern mit Rombildern im Siegel oder kartographische Romdarstellungen erschienen hingegen erst mit einer zeitlichen Verzögerung. Durch die überwältigende Überlieferung der antiken Literatur selbst standen auch literarische Bilder am Anfang der Romrezeption.

Sible de Blaauw: Dann sind hier sicherlich auch die Pilgerberichte zu nennen und die verschriftlichten Erfahrungen der zahllosen Rompilger. Auch sie spielen im Mittelalter eine bedeutende Rolle.

Valentino Pace: Neben den Pilgern darf man auch die frühen Romreisenden wie den Magister Gregorius nicht verges-



Foto © Markus Lox

1 Nach der Tagung »Zwischen Rom und Mailand: Liturgische Kircheneinrichtung im Mittelalter. Historische Kontexte und interdisziplinäre Perspektiven« kamen (v. l.) Prof. Dr. Valentino Pace, Prof. Dr. Albert Dietl und Prof. Dr. Sible de Blaauw zu einem kurzen Gespräch über Roms Bedeutung als Referenzort im Mittelalter zusammen.

sen. Er beschrieb schon in der Mitte des 12. Jahrhunderts in seinem Werk *De mirabilibus urbis Romae* verschiedene Monumente der Stadt, wie die Trajanssaule und die römische Wolfin. Freilich wissen wir nicht genau, wie jedes der Monumente im Einzelnen rezipiert wurde. Wenn Magister Gregorius die berühmte hellenistische Bronzestatue des sogenannten Dornausziehers als »sehr lächerlichen Priapus ... der sich einen Dorn aus dem Fuß zieht« (*»Est etiam aliud aeneum simulacrum valde ridiculosum quod Priapum dicunt. Qui de misso capite velud spinam educturus de pede asperam lesionem patientis speciem*

representat.« *De mirabilibus urbis Romae*, 7) bezeichnet, dann zeigt das, dass die Besucher der Stadt sich ihr eigenes Bild von Rom und seinen Monumenten machten, das nicht immer der Realität entsprach. Sicher verstanden sie nicht immer, was sie sahen, sondern verdauten, was sie vor Ort zu hören bekamen.

Albert Dietl: Gewiss waren es mehr imaginierte Bilder als reale Bilder, die am Anfang des Mittelalters die Vorstellung prägten. Erst im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts wurden diese imaginierten Bilder von Rom durch erste Abbildungen der Stadt auf Siegeln und durch die Anfänge



Prof. Dr. **Sible de Blaauw** ist emeritierter Professor für Frühchristliche Kunst und Architektur an der Radboud Universität Nijmegen in den Niederlanden und Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Literatur in Mainz. Er gilt als einer der weltweit besten Kenner der römischen Kunst und Architekturgeschichte der Spätantike und des Mittelalters. In zahlreichen Einzelstudien beleuchtet er das Zusammenspiel von Architektur und Liturgie in der Stadt Rom und verknüpft dabei archäologische, kunsthistorische Methoden mit denen der Geschichtswissenschaft. 2018/19 bekleidete er die renommierte Richard-Krautheimer-Professur an der Bibliotheca Hertziana, dem kunsthistorischen Forschungsinstitut in Rom, das von der Max-Planck-Gesellschaft finanziert wird.

der Alpen stammen, liest, geht es dabei eigentlich immer um St. Peter. Erst nach und nach werden auch wieder die antiken Monumente interessant. Aber schon die angelsächsischen Könige des Frühmittelalters gehen nach St. Peter. Das bleibt auch unter den Karolingern so. Zwar besucht Karl der Große auch andere Kirchen Roms, doch die Berichte drehen sich alle um St. Peter. Die karolingischen Schriftquellen berichten vom Besuch der *confessio* (*Bereich im Altarraum, der Kontakt zum Heiligengrab gewährt*) über dem Apostelgrab oder der Krypta, die man aufsuchte, um einen Eid abzulegen. Die Dominanz der Peterskirche ist auffällig, erst deutlich später gewinnen auch die sieben Pilgerkirchen an Bedeutung (*St. Peter, S. Giovanni al Laterano, S. Paolo fuori le mura, S. Lorenzo f. l. m., Sta. Croce in Gerusalemme, Sta. Maria Maggiore, S. Sebastiano f. l. m.*).

Das Vorbild Rom konkretisiert sich dann aber auch in der Architektur außerhalb Roms beispielsweise in den Residenzen der karolingischen und ottonischen Herrscher und Bischöfe nördlich der Alpen. Denken wir an Bischof Bernward von Hildesheim, der in seiner überirdischen Bestattung dem kaiserlichen Vorbild Ottos III. im Atrium von Alt-St. Peter folgt oder an Bischof Konrad von Konstanz, der die Sakrallandschaft seiner Bischofsstadt der römischen angleicht.

Prof. Dr. **Valentino Pace** ist Professor für frühchristliche und Mittelalterliche Kunst am Rome Campus, Trinity College (Hartford/Connecticut). Bis 2014 war er Ordinarius für mittelalterliche und byzantinische Kunstgeschichte an der Universität Udine (Italien). Seine zahlreichen Gastprofessuren führten ihn u. a. nach Berlin, Heidelberg, Baltimore und Princeton. Von 2010–2012 war er als Richard-Krautheimer-Professor in Rom. Seine Monographien zu Unteritalien (Apulien, Campanien, Kalabrien, Basilicata) gelten als kunsthistorische Standardwerke. Von seinem anscheinend unerschöpflichen kunsthistorischen Wissen profitierten die Mitglieder des Graduiertenkollegs auf einer Italien-Exkursion, die er im Frühjahr 2018 mehrere Tage begleitete.

Prof. Dr. **Albert Dietl** ist seit 2007 Professor für Mittelalterliche Kunstgeschichte mit Schwerpunkt auf die Bildkünste des Mittelalters an der Universität Regensburg. Er zählt zum Kreis der Betreuerinnen und Betreuer des DFG-Graduiertenkollegs 2337 »Metropolität in der Vormoderne«. Wie seine Gesprächspartner verbrachte er immer wieder längere Forschungsaufenthalte in Rom; unter anderem nahm er von 2005 bis 2006 die dortige Richard-Krautheimer-Professur zur Erforschung der mittelalterlichen Kunst Roms und Italiens wahr. Er ist ein ausgewiesener Kenner der mittelalterlichen Malerei und Plastik besonders des italienischen und mitteleuropäischen Raums. Die Selbstdarstellung und Urbanistik italienischer Kommunen nehmen in seinem wissenschaftlichen Oeuvre einen besonderen Platz ein.

der Kartographie, wenn man die damals entstandenen *mappae* als solche bezeichnen möchte, um visuelle Bildnisse ergänzt.

Pilgerführer und Pilgerberichte sind gute Beispiele für die literarische Erzeugung eines Rombildes, aber welche bildlichen Darstellungen verankerten die Monumente Roms in der Erinnerung der Reisenden?

Sible de Blaauw: Hier sind zunächst besonders die Pilgerzeichen zu nennen, die nicht nur aus Rom, sondern auch von anderen Wallfahrtstätten wie vormoderne Souvenirs mitgenommen wurden. Sie zeigten unter anderem auch die Kirchen Roms, wie das Pantheon (*Der Tempel war seit 608 im Besitz des Papst Bonifatius IV. der ihn wohl im darauffolgenden Jahr als S. Maria ad Martyres zur Kirche weihte.*). Und diese Pilgerzeichen finden sich im ganzen Mittelmeerraum, ja in ganz Europa.

»Es geht dabei eigentlich immer um St. Peter.«

Welche Rolle kommt dabei der Kirche St. Peter am Vatikan zu?

Sible de Blaauw: Wenn man Berichte von Pilgern, die aus dem Gebiet nördlich

Welche weiteren architektonischen Einflüsse Roms lassen sich greifen?

Albert Dietl: Ein wichtiger Punkt wurde während der Tagung schon angesprochen: Die Bauweise »more romano« als die Westausrichtung des Kirchenbaus, wie sie die meisten konstantinischen Kirchen Roms aufweisen. Ferner übernahm man einzelne Bauformen wie die Ringkrypta, die übrigens bis nach Regensburg durchschlagen (*in der karolingischen Ringkrypta der ersten Bauphase von St. Emmeram*) und in Italien ohnedies gut bezeugt sind. Ein ganz zentraler Punkt ist sicherlich die Internationalität durch die Pilgerströme ans Petrusgrab. Dort werden eigens *scholae* (= *Pilgerkolonien: schola Saxonum, schola Langobardorum, schola Frisonum und schola Francorum*) gegründet, die wiederum Hospize zur Aufnahme der Pilger errichten. Entscheidend aber ist die Verbindung zwischen Papst Leo III. (795–816) und Karl dem Großen. Dieses Bündnis zwischen Frankentum und Papsttum ist der Punkt, an dem Rom eingespeist wird in ein europäisches Bewusstsein.

Valentino Pace: Ein gutes Zeugnis für die Verbindung Karls zu Rom ist sicherlich die Reiterstatue eines fränkischen Kaisers (*Karls d. Gr. oder Karl d. Kahle*), gefertigt in Metz und heute im Louvre aufbewahrt. Sie orientiert sich an der berühmten Bronzestatue Marc Aurels (*einst vor dem Late-*



Foto © Sebastian Pofgrnker

2 Im Frühjahr 2018 begleiteten Valentino Pace und Albert Dietl die Exkursion des Graduiertenkollegs nach Rom und Kampanien. Die genaue Autopsie, Vermessung und fotografische Dokumentation der mittelalterlichen Ambone war ein wichtiger Grund der Reise.

ran, heute auf dem Kapitol bzw. im den Kapitolinischen Museen): Rom lieferte hierfür die Vorbilder.

Albert Dietl: Das hängt mit der Idee des Kaisertums zusammen, mit der Bindung der imperialen Idee an Rom. Die Fiktion eines kontinuierlichen Fortbestehens des *Imperium Romanum* kommt auch in Kaiserlisten zum Ausdruck. An diese schließen sich die Franken unmittelbar an. Im Selbstverständnis der fränkischen bzw. dann der deutschen Kaiser gab es keinen Bruch.

Diese Imitatio imperii haben Sie, Professor de Blaauw, auch in ihrem Vortrag kurz kritisch angesprochen. Worauf bezieht sich diese Kritik konkret?

Sible de Blaauw: Meine Kritik bezog sich nur auf die fast schon obsessive Ver-

wendung des Begriffs *imitatio imperii* in der Forschung bezüglich der Entwicklung des Papsttums im Hohen Mittelalter. Das Phänomen hat es sicherlich gegeben, doch gab es auch Gegentendenzen von Seiten des Papstes, die eine Art Gleichgewicht wiederherstellen sollten. Es gab folglich keine flache, einseitige *imitatio imperii*. Gewiss, Karl der Große ist eine Schlüsselfigur für die Beziehung zwischen Rom und Europa. Sein Interesse an Rom ist durch mehrere Aufenthalte, bei denen er sein Handeln stets reflektierte, in römischen und fränkischen Quellen gut bezeugt.

Albert Dietl: Mehr noch, Karl orientierte sich auch an römischen Quellen. Er verschaffte sich mit einem Mustersakramentar (*liturgisches Buch, das die zur Gottesdienstfeier notwendigen Gebete*

vereint) oder auch mit der Benediktsregel normative Texte, obwohl diese gerade in Rom oft in noch verderbterer Form überliefert waren. Auf deren Grundlage entstanden dann im fränkischen Reich liturgische Mischformen. Doch Karls Impetus ist klar: Er will *ad fontes*, zu den ursprünglichen Quellen zurückgehen.

»Alles kam filtriert aus dem Norden wieder nach Rom und wurde dort rezipiert.«

Sible de Blaauw: Hierbei ist es geradezu ironisch, dass wir die frühe römische Liturgie nur aus fränkischen Quellen kennen. Wir besitzen aus dem gesamten ersten Jahrtausend kein liturgisches Buch, das in Rom hergestellt und aufbewahrt worden ist. Alles kam filtriert aus dem Norden wieder nach Rom und wurde dort als römisch rezipiert.

Albert Dietl: Andererseits spielen die Franken natürlich für andere Teile Europas eine eher untergeordnete Rolle. England zum Beispiel wurde von Rom aus schon deutlich früher missioniert, besonders durch Augustinus von Canterbury (gest. 604), den Gregor I. (590–604) nach England schickte. Hier gehen die Impulse von Rom selbst aus, wirken aber auch wieder auf Rom und Papsttum zurück.

»Daher hat Krautheimer in seinen späten Jahren ... immer wieder gesagt, dass er diesen Aufsatz nie wieder schreiben würde.«

Sprechen wir noch etwas über den vielleicht besten Romkenner des 20. Jahrhunderts, Richard Krautheimer, den Sie alle noch persönlich gekannt haben. Was würde er unseren Doktoranden raten?

Valentino Pace: Krautheimer war ein äußerst intelligenter und offener Mensch. Er sprach mit jedem und unterhielt sich mit Doktoranden, trotz des Altersunterschieds von 60 oder 70 Jahren, auf einer gemeinsamen Ebene. Ab und zu hat wahrscheinlich auch er gute Ideen von seinen jungen Studenten erhalten.

Wie würde er den Forschungsansatz des Graduiertenkollegs »Metropolität in der Vormoderne« beurteilen (s. Beitrag Jörg Oberste, S. 3 ff.)? War für Krautheimer Metropolität außerhalb von Rom denkbar?

Albert Dietl: Natürlich, das kommt in seinem Buch *Three Christian Capitals – Topography & Politics. Rome, Milan and Ravenna* klar zum Ausdruck. Gleichzeitig wäre er aber wahrscheinlich auch ein bisschen skeptisch. Hat er doch immer geschimpft über seinen erfolgreichsten Aufsatz *Introduction to an »Iconography of Architecture«* (Journal of the Warburg and Courtauld Institutes 5, 1942, 1–42), da sein Konzept in zahllosen Studien teilweise bis zur Unkenntlichkeit aufgegriffen wurde. Daher hat er in seinen späten Jahren, als ich ihn kennenlernen durfte, immer wieder gesagt, dass er diesen Aufsatz nie wieder schreiben würde. In diesem Aufsatz ist ja eben auch eine vergleichbare Vorstellung von Zentrum und Peripherie angelegt, ein Muster, das man dann versucht hat auf alles möglich anzuwenden.

Sible de Blaauw: Doch die Grundidee war, schlussendlich auch in seinen Augen, gut. Das Bauen »more romano« haben wir schon angesprochen und darin äußert sich letztlich einer von Krautheimers Grundgedanken: Wie wird rezipiert, imitiert, umgesetzt und damit eben eine bestimmte Idee, nämlich davon, was als typisch römisch gilt, übertragen. In einem weiteren einflussreichen Buch *Rome. A Profile of a City* gibt er sein Bild von der Stadt Rom wieder als das einer mittelalterlichen Kleinstadt voller Zerfall, aber auch voller Potenzial. Potenzial sowohl durch seine Antike als auch seine christliche Vergangenheit; ein Potenzial, das immer wieder neu belebt werden konnte.

Albert Dietl: Der Eindruck der antiken und verfallenden Stadt auf jeden Rombesucher ist leider nur schwer zu fassen. Sicherlich hat er aber dazu beigetragen, dass der Aufenthalt in der Stadt zu einem überwältigenden Erlebnis wurde. Diese im Mittelalter zusammengeschmolzene, in einem viel zu großen Gewand lebende, ehemals riesige Metropole war voll von hunderten antiken Monumenten, die im Mittelalter ja noch standen. Man nutzte antike Statuen als Treffpunkt, beispielsweise auch in Rechtsgeschäften. Die Antike war auf diese Weise in den Alltag der Bewohner integriert.

Valentino Pace: Auch Krautheimer selbst war ein Bewohner dieser Stadt. Er hatte eine persönliche Erinnerung an die Zeit, als bei S. Giorgio al Velabro noch Kühe weideten. Er kannte Rom noch aus den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Und dieses Rom ähnelte dem mittelalterlichen Rom natürlich viel mehr als das heutige.

»Die Fontana di Trevi ist nur ein barocker Hintergrund.«

Damit sind wir in der Gegenwart angekommen. Verraten Sie uns Ihre Lieblingsorte in Rom?

Valentino Pace: Ich muss natürlich die Fontana di Trevi nennen, aber die ist nicht gerade mittelalterlich. Wahrscheinlich das Pantheon, denn es verkörpert die Identität Roms. Es ist ein Denkmal, das man betreten kann, und man erkennt sofort seine historische Gestalt. Die Fontana di Trevi ist nur ein barocker Hintergrund, doch in das Pantheon kann man hineingehen und sich fühlen wie im 4. Jahrhundert.

Albert Dietl: Lange Zeit war S. Clemente meine Lieblingskirche. Aber mein Lieblingsort wäre irgendwo auf dem Celio oder dem Aventin, wo nicht so viele Touristen hinkommen. Einer der suggestivsten Orte ist der Platz vor SS. Giovanni e Paolo auf dem Celio.

Sible de Blaauw: Einer der schönsten Plätze ist tatsächlich auf dem Aventin mit

Prof. Dr. **Richard Krautheimer**, geboren am 6. Juli 1897 in Fürth, gestorben am 1. November 1994 in Rom, war einer der führenden Kunsthistoriker des 20. Jahrhunderts und der vielleicht beste Kenner des frühmittelalterlichen Rom. Mit seinem enzyklopädischen Wissen beeindruckte und prägte er Generationen von Forschern. Sein 1937 begonnenes Werk *Corpus Basilicarum Christianarum Romae* ist bis heute maßgebend. Mit *Rome. Profile of a City 312–1302* (dt. Rom. Schicksal einer Stadt 312–1302) machte er eine breite Leserschaft mit der Stadtgeschichte Roms von Konstantin bis zum avignonesischen Schisma vertraut. Ab 1971 lebte Krautheimer in der Bibliotheca Hertziana, einer von der Max-Planck-Gesellschaft geförderten Einrichtung zur Erforschung der Kunstgeschichte des nachantiken Italiens. Die nach ihm benannte Gastprofessur gilt als eine der renommiertesten Auszeichnungen im Fach Kunstgeschichte.

Blick auf dem Circus Maximus und die Kaiserpaläste auf dem Palatin. Von dort sieht man die frühchristliche Kirche SS. Giovanni e Paolo mit ihrem mittelalterlichen Turm und mit etwas Glück in der Ferne noch die beiden Türmchen des Laterans.



Foto © privat

Nach dem Studium der Fächer Klassische Archäologie, Frühchristliche Kunstgeschichte und Alte Geschichte in Bochum und München wurde Dr. **Markus Löx** im Jahr 2011 an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München promoviert. In seiner Dissertation untersuchte er Formen bischöflicher Vergegenwärtigung anhand eines Vergleichs zwischen Damasus von Rom und Ambrosius von Mailand. Die Arbeit wurde im Jahr 2011 mit dem Reisestipendium des Deutschen Archäologischen Instituts ausgezeichnet. Danach war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Byzantinische Archäologie und Kunstgeschichte der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg (10/2012–12/2013). Von Januar 2014 bis März

2017 betreute er die *focus area* »Organisation of coexistence« an der Graduiertenschule »Distant Worlds«, LMU München. Seit April 2017 forscht er am Graduiertenkolleg »Metropolität in der Vormoderne« zu tetrarchischen Residenzstädten.